

Abonnement
Für Halle vierteljährlich 2 M., durch
die Post bezogen 2 M. 50 Pf., 2 mo-
natlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.,
einf. Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
A. W. Dr. H. Borch in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Zwölfter Jahrgang.

Insertate
Werden pro Zeile oberer Raum
mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet
und in der Expedition, von unten An-
nahmesellen und allen Annoncen-Ex-
peditionen angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonnt- u. Feiertage.

Nr. 94. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 25. April 1883.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate Mai und Juni werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 1 M. 67 Pf. angenommen.
Die Expedition.

□ Versicherungszwang.

Der Reichstag hat, wie unsere Leser bekannt, das Krankenversicherungsgesetz in zweiter Lesung auf der Basis des Versicherungsgesetzes angenommen und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch in der dritten Lesung daran nichts geändert werden wird. In nicht langer Zeit wird also ein neues im eminentesten Sinne wichtiges Prinzip in unser soziales Leben eingeführt sein. Erinnert man sich des stürmischen Widerstandes, welcher sich vor drei Jahren erhob, als zum ersten Mal von maßgebender Seite die Ansicht auf Einführung der Versicherungsspflicht kundgegeben wurde, und hält man nun die mit Sicherheit zu erwartende Frucht der jahrelangen Diskussion daneben, so wird man nicht bezweifeln können, daß sich in der öffentlichen Meinung ein gewaltiger Umwälzung vollzogen hat. Wenn wir trotzdem nochmals auf eine Erörterung des Versicherungszwanges eingehen, so geschieht dies deshalb, weil wir wohl nicht mit Unrecht annehmen, daß es immer noch weite Kreise gibt, in welchen man sich mit diesem Grundgedanken der neuen sozial-politischen Aera noch nicht ganz auszuöhnen vermochte. Wir möchten, so weit dies in unseren Kräften liegt, dazu beitragen, daß man nicht mit dumpfer Resignation die Thatsachen hinnehme, sondern daß man aus vollem Verstande für die eigene Berechtigung und Notwendigkeit der Versicherungsspflicht im Interesse des sozialen Friedens und damit der ungehindert fortschreitenden freibürgerlichen Entwicklung der vaterländischen Institutionen zur freundschaftlichen Mitarbeit an den großen Aufgaben, die uns bevorstehen, sich entschließt.

Eine jede Versicherung, mag sie sich erstrecken worauf sie will, ist nichts anderes als ein Zurücklegen, Ansammlen und ein Kapitalisieren von Sparsummen für die Zeit der Noth; sie wird angewendet, um den Einzelnen durch seine Ersparnisse bei sich erfahrungsmäßig wiederholenden oder eintretenden Vorkommnissen gegen die Folgen derselben zu sichern. Versichern ist also nichts anderes als Sparen zu einem gewissen Zwecke.

Wie nun die Gesamtheit, die Gesellschaft, der Staat im allgemeinen, ein Interesse daran haben, daß ihre Glieder sparen, so haben sie ein besonderes daran, daß für die Fälle der Noth und des Bedarfs in besonderen gepart werde. Es hat also Staat und Gesellschaft ein Interesse, das Sparen durch Versicherung zu fördern.

Die Formen der Versicherung, die sich bisher am meisten bei uns eingebürgert haben, die Feuer-, Lebens-, Hagel-, Transport- u. Versicherung dienen sämtlich zumeist den wohlhabenderen Klassen. Schon bei diesen hat man für nötig gehalten, auf einem Gebiete, im öffentlichen Interesse, um der Sicherung der Hypothekengläubiger willen, einen Zwang für die Feuerversicherung von Gebäuden fast allgemein zu konstituieren. Für die Versicherung der Mobilien gegen Feuergefahr, des Lebens, von Altersheran, gegen Hagelstößen u. s. w. für den einzelnen neben dem Triebe der Selbsthaltung

vielfach ein sozialer oder wirtschaftlicher Zwang vorhanden. Ein Landmann, der nicht gegen Hagelstößen an Kaufmann, der nicht gegen Seegefahr versicherte u. s. w. würde für leichtsinnig, also weniger kreditfähig gelten. Es läßt sich die Möglichkeit auf geschäftliches Nennoms u. einen Zwang aus und so über ähnlich liegt es in zahlreichen Fällen für die wohlhabenderen Klassen, daß sie soziale oder wirtschaftliche Verhältnisse zwingen Versicherung gegen Vorkommnisse verschiedener Art zu nehmen. Der Zwang, durch Versichern zu sparen, ist also in diesen Fällen vorhanden, auch ohne gesetzlich fixiert zu sein.

Anders liegt es aber mit den ärmeren Klassen, mit dem Arbeiterstande. Auch bei diesem treten mit gewisser Regelmäßigkeit Fälle ein, die die einzige Möglichkeit seiner Existenz, seine Arbeitsfähigkeit aufheben oder unterbrechen, Krankheit, Unfälle, Erwerbslosigkeit durch Alter, Tod des Ernährers für Frauen und Kinder, schließlich Arbeitslosigkeit herbeigeführt durch Krisen u.

Während wir nun bei den wohlhabenderen Klassen sehen, daß das Sparen durch Versicherung bereits unter einem solchen Zwange steht, daß dasselbe der Regel nach überall in Anwendung kommt, sehen wir beim Arbeiterstande nur sehr vereinzelte ungenügende Ansätze des Sparens durch Versicherung. Allein nur auf dem Gebiete der Kranken- und Sterbekassen ist etwas bemerkenswerthes, aber bei weitem nicht genügendes geschehen.

Es nun das Sparen des Einzelnen für solche Fälle eine soziale Pflicht, die der Staat im Interesse der Allgemeinheit fordern darf, so wird es dadurch gerechtfertigt, den Versicherungszwang gesetzlich auszusprechen, wo bisher eine genügende Versicherung nicht erzielt wurde.

Aus diesen Gesichtspunkten rechtfertigt es sich für die Arbeiter und andere ihnen nahe liegende Volksschichten, den Versicherungszwang gesetzlich einzuführen. Ueber die Modalitäten der Ausführung derselben für die einzelnen oben angeordneten Zwecke und ob alle diese Zwecke schon jetzt oder wann erreichbar sein werden, haben wir hier nicht zu sprechen. Das Wesentliche unserer Darlegungen ist also: wo wirtschaftlicher und sozialer Zwang und Selbsthaltungsgesetz fast genug sind, um ein genügendes Sparen durch Versicherung zu erzwingen, also bei Feuer-, Lebens-, Hagel-, Transport- u. Versicherung in ihrer bisherigen Form und Umfang, entfällt von selbst der gesetzliche Zwang, also herrscht freie private Thätigkeit der Versicherenden, d. h. derjenigen, die das Erparte ansammeln und kapitalisieren; wo aber solcher Zwang aus solchen Ursachen sich nicht entwickelt hat, also für Kranken-, Unfall- u. Versicherung des Arbeiters, empfiehlt sich der Versicherungszwang, jedoch mit möglichst freier Wahl des Weges zur Erfüllung des Zwanges, d. h. neben freien Kassen und Gesellschaften, neben korporativen Genossenschaften kommunale und staatliche Zwangsanstalten. Unter solchen Modalitäten wird der Versicherungszwang zu einer ähnlichen Quelle des Segens für unser Volk werden, wie es bereits der Schulzwang geworden ist.

Politische Uebersicht.

Die Mächte sind seitens des britischen Kabinetes eingeladen worden, die Vollmachten der Donaufmission, welche mit dem 24. d. erlöschen würden, bis zum Austausch

der Ratifikationen des Londoner Vertrags zu verlängern.

Wir werden bereits, daß die Ernennung des Grafen Jozos zum österreichischen Botschafter in Paris ziemlich sicher sei. Wie uns jetzt unser wiener O-Korrespondent schreibt, wird die formelle Publikation der Ernennung in einem der nächsten Tage erfolgen. Graf Jozos gehört der jüngeren Schule der österreichischen Diplomatie an und es ist ihm sicherlich in erster Linie durch seine persönliche Befähigung, in zweiter Linie wohl aber auch durch ausgebreitete und sehr gewichtige Familienbeziehungen in der höchsten Aristokratie gelungen, eine glänzende Carrière zurückzulegen. Derselbe findet nunmehr ihren vorläufigen Abschluß mit der Berufung auf einen der ersten diplomatischen Posten, während Graf Jozos nach kaum das 40. Lebensjahr erreicht hat. — In Wien hat am Montag eine große Anzahl von Vätern die Arbeit eingestellt, noch weitere Arbeitsstellenstellungen scheinen bevorzustehen, zur Ausschließung wurden 200 Militärs in Verwendung genommen. Ein Bäckereigehilfe, welcher aufreißende Flugblätter vertheilte, wurde verhaftet. In Brunn ist gleichfalls ein Bäckereigehilfe ausgebrochen. Von den strikten Obedienzen, welche öffentlich aufjagen, wurde eine Anzahl verhaftet. — Nach einer Meldung aus Argon vom Montag wurden bei den Landtagswahlen für Kroatien in 27 Bezirken regierungsfreundliche Kandidaten gewählt; 4 Bezirke wählten Starostowicer, 3 Marjowiciner, in einem Bezirke ist eine engere und in einem andern eine Neuwahl vorgenommen.

Bei der Beratung der Konvertirungsvorlage in der französischen Deputirtenkammer griff am Montag Cassagnac die Finanzpolitik der Regierung heftig an und erklärte, er werde für die Konvertirung stimmen, weil er hoffe, daß dieselbe zum Ruin der Republik beitragen werde. Nachdem hierauf Rouvier und Daensins für die Konvertirung gesprochen hatten, erklärte der Finanzminister Tirard, daß die unglückliche Vertheilung der finanziellen Güter übertrieben sei; das Budget für das Jahr 1883 sei gefehert, für das Budget pro 1884 werde man allerdings eine Anleihe aufnehmen müssen, wenn der Staat die großen Arbeiten fortsetzen solle: es sei für jetzt unmöglich, den Betrag der Konvertirung zu Steuererhöhungen zu verwenden. Die Regierung habe die Konvertirung durch Vereinbarungen mit den Gläubigergesellschaften vervollständigen wollen, für diese Vereinbarungen ist aber ein gewisser Zeitraum erforderlich. Er könne daher das außerordentliche Budget noch nicht vorlegen. Der Minister bestätigte schließlich, daß er darin gewilligt habe, die Frist der Garantie gegen eine neue Konvertirung auf 10 Jahre auszubehnen. Die Kammer beschloß mit 304 gegen 231 Stimmen die Weiterberatung der Vorlage auf Dienstag zu vertagen. — In einer am Sonntag zu Paris abgehaltenen Sitzung der topographischen Gesellschaft, welcher Botschafter Menabrea benohtete, äußerte Lefevre, vom Sahara-Meer sprechend, den Wunsch, Italien möchte bald auch in Nordafrika Frankreichs Nachbar werden wie in Europa. Er citirte eine Aeußerung, die König Humbert 1880 in Venedig ihm gegenüber gethan: „Es giebt welche Blätter in Frankreich, in Italien drei, vielleicht sechs, welche beide Länder verfeinden möchten. Glauben Sie nicht daran! Wir haben mehr denn je das Interesse, geneigt zu bleiben.“

Am englischen Unterhaus kündigte am Montag Bourke an, er werde am Donnerstag die Anfrage an die

Noch einmal Carl Witte.

Meinen Artikel „Aus Carl Witte's Wunderlandheit“ in diesem Blatte schloß ich mit der Frage an wissende Leser: Wie hat Carl Witte als geistiger Mann und Vater selber über seine einst viel genannte Wunderlandheit und über deren Verherrlichung in dem väterlichen Buche gedacht? Gibt es nicht ein klarer Wort seiner Feder darüber, etwa in vertraulichen Briefen oder Tagebüchern?

Eine Antwort aus dem Kreise der Leser ist mir bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen. Dagegen hat der freundliche Zufall mir diese Antwort gebracht — und ich hoffe, sie wird den Leser nicht weniger interessieren wie mich. Ich fand sie in den „Reminiscenzen“ des originalen Buchfabrikanten Wilhelm Dorow, der als Hardenberg'scher politischer Agent viele interessante Bekanntschaften gemacht hatte und diese später zur Füllung seiner Bücher zu benutzen verstand. Wüßte er irgendwo interessante Briefe oder andere Papiere berühmter Leute — sofort machte er darauf Jagd und ließ die erlangten in seinem neuen Buche drucken.

So wandte Dorow, der nach seiner Pensionierung mit dem Titel Hofrath sich in Halle niedergelassen hatte, wo er auch Ende 1848 gestorben ist, sich nach dem frühen Tode des berühmten philosophischen Juristen und an dessen vertrauten Jünglingsfreund Prof. Carl Witte in Halle und hat ihm um Briefe von und Erinnerungen an Gans. Beides gab Carl Witte im Sommer 1842 an Dorow, der die Blätter sofort in seinen „Reminiscenzen“ abdrucken ließ.

Die Briefe von Eward Gans an Carl Witte beginnen im Frühjahr 1817. Stud. jur. Gans war 19 — Dr. jur. Witte 17 Jahre alt, als sie sich in Berlin kennen lernten und Freundschaft schlossen. Gans hing mit geradezu schwärmerischer, aber eifriger Liebe an dem jüngeren Freunde, der sich ihm gegenüber bedeutend höher verhielt. Carl Witte war damals das weltberühmte Wunderkind — Eward Gans, wie Witte 1842 rückblickend schreibt: „ein unbekannter, unruhig strebsamer Jüngling... Meine Bekanntschaft mit Gans fiel in eine für mich unruhige und unerwartete Zeit. Außer mir liegende Ansprüche hatten mich veranlaßt, in überfrüher Jugend die Bekanntschaft nachzusuchen, an der berliner Universität Vorlesungen zu halten. Die Hindernisse, auf die ich stieß, und die Art, wie sie mir entgegentraten, verwickelten mich in beflagenwerthen

Streit und brängten mir allzubald mich in eine völlig schiefe Stellung. Neben mangelhafter Bildung und Kränkung, die mir damals widerfuhr, fehlte es aber auch nicht an entsetzlichen Nothständen. In solcher Nothlage war ich infolge der Ueberfrüherung. In solcher Nothlage war ich infolge der Ueberfrüherung. In solcher Nothlage war ich infolge der Ueberfrüherung.

Hier spricht also Carl Witte 1842 klar und deutlich — obgleich voll zarter Rücksicht auf seinen noch lebenden Vater († 1845) — sagend und doch nicht anfliegend aus: daß nur äußere Impulse, also mit anderen Worten: das ewige Antreiben und Drängen des kraftlos ergränzigen und eiteln Vaters ihn bei erwachter Selbsterkenntniß gezwungen hatten, „in überfrüher“ Jugend das Dozenten-Katheder der berliner Universität zu betreten — und so mit fast sechzehn Jahren das väterliche Wunderland weiterzu spielen.

In einen noch schärferen Gegensatz zu den Ansichten und zu dem Buche des Vaters stellt sich Carl Witte, indem er in dem schon citirten Briefe vom Jahre 1842 an Dorow, über die von diesem abgedruckten Briefe von Eward Gans, sich über sein Verhältnis zu Professor Tibhat in Heidelberg ausdrückt — den der Vater in seinem Buche mit den ordinärsten Angriffen und Verdächtigungen überschüttet, indem er ihm Neid und Mißgunst in Bezug auf die glänzenden Erfolge seines frühzeitigem Solomes vorwirft: weil Tibhat die „überfrüher“ billigte und auch bei der Feiertagsfeier und beim Doctorschwahn nicht erschien und dies große Ereigniß in den Heidelberger Jahrbüchern „in noch nicht zwei Zeilen“, d. h. so kurz als möglich, erwähnte.“ An maßlosem oder gar zu fragter Witte in dem Buche Tibhat an, weil dieser nach der berliner Studenten-Überlieferung Carl Witte's seinen früheren Schüler einen väterlich wohnenden Brief schreibt: „Es wird ein verheerendes Wesen mit Ihnen getrieben. Alles geht auf den Schein! Darauf, daß man schnell viel von Ihnen rede, daß schnell ein glänzendes Glück gemacht werde... Sie hätten bis zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre still und unscheinbar ertragen werden sollen, dann wäre es Zeit gewesen, kräftig und begiehung hervorzutreten...“

Ueber diesen Brief, den der Vater mit all seiner Galle — und die ist nicht gering — öffentlich bespricht, schreibt Carl

Witte 1842: „Mein theurer verehrter Lehrer Tibhat hatte im Sommer 1817 einen Brief voll väterlicher Abmahnungen über mein Verhältnis zur berliner Universität an mich ergehen lassen. Der Brief war durch eine Anzahl falscher Hände gegangen und ist erst, als ich in Italien war, in meiner Wohnung abgegeben, später sogar gedruckt worden (vom Vater). — In Heidelberg war der Verdacht erwachsen, ich hätte den Brief zwar erhalten, aber weiter beantwortet, noch veröffentlichten wollen. Dieser war es, gegen den Gans mich, auch ohne bei mir angesetzt zu haben, wie er mich zu fennen glaubte, in Schutz nahm, und er hatte das volle Recht, es zu thun.“

Aus diesen Briefen von Eward Gans an Carl Witte, ersehen wir, daß „das Urteil eines Unparteiischen“, das in dem Streit zwischen Witte Tibhat und der berliner jur. Fakultät als Brochüre von 24 Seiten erchien und „lebhaft in allen Stücken“ für Carl Witte Partei nahm, die erste gedruckte Schrift seines Freundes, des Studiosus Eward Gans war.

Diese Freundschaft — von Gans in lebensschaffender Weise gepflegt und in seinen Briefen an Carl Witte schwärmerisch geäußert — nahm jedoch ein frühes Ende. Witte übertrug sich selber offen die Schuld zu. Er vernachlässigte den Freund und beantwortete mehrere seiner Briefe nicht. Schon in seinem ersten Briefe aus dem Frühjahr 1817 lagt Gans: „Hätte ich Augustus Macht, ich würde Sie wegen Ihrer Kunt nicht zu lieb ein stracks nach dem Pontus oder, was wohl das Beste sein wird, nach Spandau verweisen...“ Und in dem letzten uns vorliegenden Briefe von Gans an Carl Witte, am 11. Dez. 1819 nach Rom gerichtet, lagt er wieder: daß er seit Jahr und Tag keine Antwort vom Freunde erhalten, „der innerlich meinem Herzen nie fremd gewesen ist...“ Er flüstert: „Sag mir bei Deiner Rückkehr in's Vaterland, in ein gemeinsames Hinderniß treten gegen den elenden Ton, der sich nun in Deutschland bemächtigt hat: las uns überhaupt in gemeinsames edlen Bestrebungen unsere sonst so innige Freundschaft werthig machen...“ Rede wohl, mein guter, theurer Freund meines Herzens...“

Aber auch dieser Brief bleibt ohne Antwort — — und so enden, wie so oft im Leben, Briefwechsel und Freundschaft — hier unter den Sternen. Arnold Wellmer.

Regierung richten, ob sie Witzschingens über den Tripelvertrag auch Deutschland, Österreich und Italien machen könne. — Das am Montag verhandelte Urteil des Lord Oberpräsidenten in dem Prozesse „Brablang contra Dewbeque“ bewilligt Brablang 500 Pfund Ziel an Schadloshaltung und Zinsen und verurteilt Dewbeque außerdem zu dem Prozesskosten. Das Urteil wird durch die Hofkassae motiviert, daß Dewbeque Gläubiger ungeleglicher Weise unterstellt hatte in dem Prozesse gegen Brablang, der einen Sitz im Hause der Gemeinen ohne Eindeutigkeit beanspruchte.

Die italienische Kammer bewilligte am Sonntag die Beratung des Gesetzentwurfs über die Vergütung der Pflanzenerzeugnisse und genehmigte sämtliche Artikel desselben. Danach soll das Ministerium im Falle einer Injektion auf Antrag des Pflanzenerzeugnisses entscheiden, ob die Vergütungsgesetze und die Stellungsmethode anzuwenden sei. Im letzteren Falle kann dem Eigentümer eine Entschädigung von 100 Frs. pro Hektar zugesprochen werden. In den ersten Fällen sollen der Eigentümer, wenn die Entschädigung für die Herstellung 500 Frs. nicht übersteigt, sich mit den Delegierten des Comités gültig verständigen. Wenn die Entschädigung diesen Betrag übersteigt, wird eine Verhängung nicht zu Stande kommen, so wird ein Sachverständigen zur Entscheidung bestellt. Dem Comitee von 6 Mitgliedern wird dem Parlament vor dem 15. März 1884 über die durch Pflanzenerzeugnisse in Italien angerichteten Verunreinigungen Bericht erstatten. — Mit welchem Vertrauen man in Italien die Aufhebung des Zwangsurteils betrachtet, ergibt sich aus der charakteristischen Hofkassae, daß selbst in den ersten Tagen der Aufnahme der Baarzahlungen der Andrang zu den mit der Einmündelung der Bauern in Gold betrauten Kassen ein sehr mäßiger war, und daß bis zur Stunde kaum die Hälfte der bei den höchsten erliegenden Goldverträge erhoben wurde. Die nächste finanzielle Operation geht denn auch im ganzen Lande mit der größten Ruhe und in der sichersten Ordnung vor sich.

Ein Erlaß der rumänischen Regierung schreibt den fremden Beamten der rumänischen Staatsämter die rumänische Sprache anzuweisen. Nach Bekanntgabe des Erlasses kündigte die Behördeverwaltung einer größeren Anzahl deutscher und österreichischer Unterbeamten die Stellen zum Betrieb. Weitere Entlassungen werden befristet.

Ins Cairo wird gemeldet, General Hicks sei bei König vorgezogen und habe in verschiedenen Gesetzen den Feind den falschen Propheten in Oberegypten zurückgetrieben, allein weil keine Arrangements zur Verlegung der Truppen getroffen worden waren, sei er gezwungen gewesen, nach Kartum zurückzuziehen. Die „Zeit.“ überlegt die Mittheilung in folgendem „Auszug“: Die ägyptischen Truppen unter Führung des englischen Generals Hicks sind von dem „falschen Propheten“ geflohen worden. (In Paris wollte man sogar schon von der Einnahme Kartums durch den Mahdi wissen.)

Deutsches Reich.

* Berlin, 23. April. Se. Majestät der Kaiser und die Frau Großherzogin von Baden machten am Sonnabend, wie telegraphisch aus Wiesbaden gemeldet wird, eine gemeinsame Spazierfahrt. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Geh. Legationsrath v. Wilton, hatte jedoch einen längeren Vortrag bei Se. Majestät. Gestern empfing der Kaiser den Grafen von Glogowitz, General-Feldmarschall v. Manstein, der zu längerem Vortrag; die Großherzogin von Baden wurde nebst Gefolge dem Gottesdienste in der evangelischen Kapelle bei. Nach einer gemeinsamen Spazierfahrt mit der Großherzogin sah der Kaiser zum Dinner die Prinzessin Luise von Preußen nebst Tochter, den Grafen v. Manstein, den General der Infanterie von Biber, die Generalintendantin von Böhln und von Hochberg und den Oberlieutenant von Colomb. Heute vormittag arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Civilcabinetts von Wilmowski und empfing den Oberpräsidenten Grafen zu Culenburg zu längerem Vortrag. Der Landgraf und die Landgräfin von Hessen sind dort eingetroffen. Als der Kaiser in Wiesbaden, erwidert sich die Kaiserin in Baden-Baden des besten Wohlseins. Soweit bis jetzt bekannt, genießt der Kaiser am Dienstag der nächsten Woche wieder in Berlin einzutreffen. — Der Kronprinz nahm gestern vormittag einige Vorträge und Reden entgegen und ertheilte nachmittags dem Prof. Dr. Serrig von der Bauakademie, v. Götterfeld, den General der Infanterie mit der Prinzessin Luise Tochter Victoria in allerhöchster Intimität als Graf und Gräfin v. Serrig, von einem fremden Geleite, ihre Reise nach Italien mit dem kaiserlich-königlichen Kurierzuge der anstehenden Bahn angetreten.

Erziehung und Leben.

Roman von Moritz v. Reichensbach.

(Fortsetzung.)

Schon erschien die durchbrochene Aschenpyramide des meißner Domes, die an den Hügeln aufsteigenden Häuserreihen der alten Stadt hoch überragend, am linken Ufer. Eine vielköpfige Menge drängte sich auch hier den Aufkommenden entgegen, dieselben mit lauten Rufen, Hüte- und Tüchelschwenken willkommener freudig. Herr Sellinger hatte sich einen Augenblick von der Seite seiner Braut entfernt und sprach eifrig mit einem Geschäftsfreunde, während Armand sich, das Gedränge der Ausschiffung voraussehend, nach Frau Wellmann umsehen wollte.

Fräulein Daniela rief ihn zurück.
„Bleiben Sie hier, Herr Sellinger wird Mama schon holen,“ sagte sie, „sehen Sie nur, welch ein Gedränge, welch ein Durcheinander.“

In der That hielt der Dampfbojen vor der Landungsbrücke und alles strömte derselben zu, um so schnell als möglich dem Zuge der Schiffsreisen zu folgen und diesen, der ohnehin schon einen Vorprung hatte, nicht ganz aus den Augen zu verlieren.
„Sauve qui peut,“ sagte Fräulein Daniela, ihren Arm auf den Armands legend. „Sie müssen meinen Kitter machen und sich mit mir weiter schieben lassen. Mama und Herrn Sellinger finden wir schon noch wieder, wenn wir nur erst auf festem Boden stehen.“

So schritten sie über die Landungsbrücke an das Ufer, aber das Gedränge schien hier anstatt ab- noch zuzunehmen. Wartende Meißner nahmen hier ankommende dreierlei Freunde in Empfang, alles sprach, schrie und wogte durcheinander. Fräulein Daniela's Hand legte sich fester auf Armands Arm.

„Hier können wir sie nicht erwarten, gehen wir weiter,“ sagte sie.
Armand jagerte.
„Können Sie mich doch einmal einen Augenblick freier Luft nehmen,“ sprach Fräulein Daniela's Stimme, leise wiederholend.

Bis zum Bahnhof hatten ihnen Prinz Wilhelm, die Gehringensin und Meinigen mit ihrem Gemahl und der Prinzessin Christian, die in der Uniform der 3. Garde-Regiment, das Geleit gegeben. Ferner hatten sich dort zur Verabschiedung einander der italienische Hofattaché Graf de Lamarm, der Ober-Regimentarier Graf v. Gumboldt, der Chef des Generalstabes der 4. Armee-Inspektion mit dem zum Ende und der Adjutant der Inspektion, Kommandant Offiziere. Der Kronprinz trug sich, einen dunklen Sonnenpareo und einen runden schwarzen Hut. Zur Fahrt benutzten die hohen Herren zwei Salomagen, denen ein Wagen der internationalen Schlingwagen-Gesellschaft angehängt war. Kurz vor Beginn des Zuges hatte sich ein Individuum in die Nähe der königlichen Vorzimmer zu drängen gesucht, um dem Kronprinzen beim Heraussteigen eine Bittschrift zu überreichen. Bevor dies aber geschehen konnte und um weiteres Aufsehen zu vermeiden, war der Betreffende durch einen Schutzmann bereits abgeführt. — Prinz Wilhelm wird seine Reise nach Prag und Wien entweder am 25. oder am nächsten Tage antreten. — Der Reichsadjutant des Kaisers, Prinz Neuf, hat sich nach Garmisch zu dem dort weilenden Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin begeben und demselben im Auftrag des Kaisers ein Kondolenzschreiben überbracht. Prinz Neuf sollte heute in Paris eintreffen und sich von dort nach Wiesbaden begeben. Der Reichsadjutant des Kaisers, Prinz Neuf, hat sich nach Garmisch zu dem dort weilenden Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin begeben und demselben im Auftrag des Kaisers ein Kondolenzschreiben überbracht. Prinz Neuf sollte heute in Paris eintreffen und sich von dort nach Wiesbaden begeben. Der Reichsadjutant des Kaisers, Prinz Neuf, hat sich nach Garmisch zu dem dort weilenden Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin begeben und demselben im Auftrag des Kaisers ein Kondolenzschreiben überbracht. Prinz Neuf sollte heute in Paris eintreffen und sich von dort nach Wiesbaden begeben.

* Berlin, 24. April. (Privattelegramm.) Die Kommission des Reichstages für das Militärpensionsgesetz hielt gestern Abend die erste Sitzung. Der Kriegsminister erklärte, daß die Regierung die Kommissionsberatung der Offiziere in jeder Form ablehnen. Herr v. Dönhofs erklärte darauf, daß nach dieser Auslassung das Zustandekommen des Gesetzes unwahrscheinlich sei. In ähnlicher Sinne äußerte sich Windthorst. Die sehr lebhafte Diskussion währte um 10 1/2 Uhr abgedrochen und auf eine Woche vertagt.

* Berlin, 23. April. Im Reichstage wurde die Verhandlung des Krankenversicherungsgesetzes bis 12 fortgeführt, ohne daß sich dabei eine bedeutendere Debatte ergab. Die Kronprinz, die Art, die Höhe der zu gewährenden Krankenunterstützungen wurden, unter Ablehnung aller Gegenanträge, den Vorschlägen der Kommission entsprechend genehmigt. Vorher war der Handelsvertrag mit Serbien in dritter Lesung angenommen worden.

* Berlin, 21. April. Im Abgeordnetenhaus standen heute die Verwaltungsgesetze zur zweiten Lesung und zwar zunächst das Gesetz über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung. Der Schwerpunkt dieses Gesetzes liegt in den §§ 27, 27a, 1. 2a und über diese wurde die Debatte vorangeführt. Nach dem Vorschlag der Kommission soll hier in der Mittelinstanz der Bezirksausschuss zugleich das Verwaltungsgericht bilden, dessen geborener Vorsitzender der Regierungspräsident sein soll. Gegen die Forderung sprach sich wie bereits in erster Lesung in längerer Rede Abg. Dr. Gneist aus und legte dar, daß die Vereinigung der Geschäfte, welche durch Annahme der Vorlage erreicht würde, sehr gering wäre im Vergleich zu der Schwächung, welche das unpartheiliche Gerichtsverfahren erliden würde. Besonders die Vertheilung des Präsidenten der Regierung und des Chefs des Verwaltungsgerichts, welches doch auch nicht selten Streitpunkte gegen den letzteren aufwerfen sollte, erschien Herrn Gneist unannehmbar, welcher schließlich die Ablehnung der durchaus ungenügend vorbereiteten Vorlage empfahl. Sollte etwas Brauchbares hergestellt werden, so müsse zur Ausarbeitung des Entwurfs eine Kommission von Sachverständigen, unter ihnen Mitglieder des Oberverwaltungsgerichts und der Provinzialbehörden, niedergesetzt und die Einföhrung des Gesetzes für die ganze Monarchie in Aussicht genommen werden. Abg. v. Rauchhaupt gab namens der konservativen Partei die Erklärung ab, daß diese von allen Amendirungsverwehungen abstehen werde, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht in Frage zu stellen. Die Vorschläge der Kommission böten schon ein erstrebenswerthes Ziel. Abg. Dr. A. Meyer (Breslau) führte die Autorität des Grafen Culenburg und des Herrenhauses dafür an, daß man auch auf streng konservativer Seite Bezirksräthe und Verwaltungsgerichte nicht in einer Beförderung zu vereinigen für politisch korrekt erachte und interpellirte die Regierung, wie sie sich den Vorschlägen der Kommission gegenüber zu verhalten gedächte, welche gleichbedeutend seien mit einer Verwerfung der Regierungsvorlage. Das Gesetz würde, wenn angenommen, Gegenstand fortwährender Gegenagitation sein und da es es

hoch vorzuziehen, an dem Befehlenden festzuhalten. Abg. Hansen erklärte, daß ein Teil der national-liberalen Partei mit den Konservativen für die Fassung der Kommission stimmen würde. Morgen um 10 Uhr wird die Beratung fortgesetzt.

* Berlin, 23. April. Die kirchenpolitische Situation ist in den letzten Wochen so unklar und schwankend geblieben, daß selbst Herr Windthorst, um eine Klärung herbeizuführen, seine bekannten Anträge über das Freigeben des Meißelens und Sakramentenspendens auf die Tagesordnung des nächsten Mittwoch hat setzen lassen. Gut informierte Personen wußten seit Wochen, daß Fürst Bismarck das Bedürfnis hatte, in die Stagnation unserer politischen Verhältnisse durch eine kirchenpolitische Vorlage Bewegung zu bringen, die den von der katholischen Widerstellung am meisten empfindenen Widerständen Abhilfe schaffen und dadurch ihre Spitze indirekt wegschieben das Centrum lehnen sollte. Er hat dem Ministerpräsidenten Obavaten ganz im allgemeinen vorgetragen, ist aber dort, wie festhält, auf ziemlich einseitigen Widerstand gestoßen, den namentlich die Herren v. Gögler und v. Puttkamer mit guten und leicht erklärlichen Gründen aufrecht hielten. Man braucht das Temperament des Reichsfanzlers nur einigermaßen zu kennen, um es erklärlich zu finden, daß er über diesen Widerstand erbitter war und daß sich sein Luthum besonders gegen die Herren v. Puttkamer und v. Gögler richtete. Es kam soweit, daß politische Persönlichkeiten, die nicht leicht hohlergerichtetem Glauben schenken, endlich die Stellung der beiden Minister für erschlüßter hielten. Seit dem letzten Ministerrat am Sonnabend, der sich mit der kirchenpolitischen Frage beschäftigte, soll eine vorläufige Entscheidung eingetreten sein. Fürst Bismarck verzichtet zur Zeit auf eine kirchenpolitische Vorlage und die „Post“ dürfte Recht haben, wenn sie heute meldet, daß die Regierung am Mittwoch auf die Windthorst'schen Anträge die Erklärung abgegeben werde, sie verhalte vorläufig auf dem Standpunkte, welcher durch das letzte Schreiben des Kaisers an den Reichstag am 12. d. M. ausgesprochen sei. Das „Volk“ hat dabei eine bedeutende Stelle, denn es wird glaubwürdig berichtet, Fürst Bismarck empfinde aus allgemeinen politischen Gründen so sehr das Bedürfnis zu einer kirchenpolitischen Aktion, daß nicht ausgeschlossen ist, daß er schon in nächster Zeit auf den jetzt aufgegebenen Gedanken wieder zurückgreift. Wenn demnach die Gerichte von der Erschlüßter der Stellung des Kultusministers zur Zeit kaum mehr Bedeutung haben, so halten sie sich doch bezüglich des Herrn v. Puttkamer, von dem man weiß, daß er schon seit dem Sommer nicht in den besten Beziehungen zum Reichsfanzler steht. Die Verwaltungsgesetze können für den Herrn Reichsfanzler leicht verhängnisvoll werden, und daß er heute durch den direkten Provocation des Abg. Dr. Meyer sich durchaus schweigend über seine Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen verhält, giebt den in Unklarheit befindlichen Gerichten nur neue Nahrung.

* Berlin, 23. April. Der Chef der madagassischen Gesandtschaft hat gleich am Tage nach dem Eintreffen dieselbe dem Fürsten Bismarck angezeigt, daß er im Auftrag der Königin von Madagaskar nach Deutschland gekommen sei, um die Beziehungen über einen eventuellen Handelsvertrag zwischen seinem Lande und Deutschland anzubahnen, gleichzeitig hat er, mit Hinzuziehung der besten Bände für das Wohlergehen des Reichsfanzlers, um eine Audienz nachgeholt. Auf den Couverts, denen sich die fremden Herren zur Förderung ihrer Briebe bedienen, steht gedruckt: „Ambassadeur N. N. Manjaka N. N. Madagaskar.“

Wie man hört, beschleunigen Fortschrittspartei und Liberale die Verhandlung, im Reichstage zu beantragen, daß die Unfallversicherungskommission zu schleuniger Berichterstattung über die §§ 1-14 der Vorlage aufgefordert werde. Es entspricht bis dem vor einigen Tagen vom Abg. Richter angenommenen Standpunkte, nach welchem die Beratung des Etats für 1884/85 zurückgestellt und sofort in die Diskussion des Unfallversicherungsgesetzes eingetreten werden soll.

* Man wird der Entscheidung des Abgeordnetenhauses über die Windthorst'schen Anträge mit einiger Spannung entgegenzusehen dürfen. Wie derselbe Antrag früher einmal zur Abstimmung kam, fand er außer beim Centrum noch bei einigen Mitgliedern der Fortschrittspartei Unterstützung, fiel aber gegen die Konservativen und die National-liberalen gebührend durch. Wie es heißt, soll auch jetzt wieder ein Teil der Fortschrittspartei gegen sein, dem Antrag zustimmen. Die Konservativen sollen beabsichtigen, eine Resolution vorzuschlagen, welche unter Verhinderung der Sympathie mit den Zielen des Windthorst'schen Antrags, denselben gleichwohl aus augenblicklichen Opportunitäts-

nicht an Armand's Ohr, „begreifen Sie die dem nicht, daß ich danach verlange.“

Er blinnte sie fast erschrocken an und sie lachte wieder mit ihrem seltsamen leisen Lachen.

„Sie brauchen nicht zu erschrecken, sagte sie, „ich will Ihnen keine halbschweifigen Konventionen machen und beschäufliche nicht, Sie um die wertvolle Kunst des Hauses Wellmann & Comp. zu bringen. In einer Stunde werde ich Sie um kein Haar breiter mehr beachten als dies für die Tochter des Hauses Wellmann einem jungen Kommiss ihres Vaters gegenüber gehörig ist, aber hier unter all diesen fremden Menschen, die wie eine Art Karnapp und unsichtbar machen, hier sage ich, daß Sie mich recht gut verstehen können und daß Sie mich auch verstehen. Sie sind der einzige Mensch in unserem Hause, der eine Ahnung davon hat, daß ich kein phlegmatisches, gedankenloses Geschöpf bin, das sich unendlich glücklich fühlt in dem Bewußtsein, sein Geld zu haben, eine Tochter des Hauses Wellmann zu sein und bald Frau Sellinger zu werden. Sie begreifen das recht gut und wissen, was ich damit meine, wenn ich sagte: ich möchte einen Abzug freier Luft haben.“

„Ich weiß allerdings, daß Sie nicht mit halbgeschlossenen Augen auf die Welt gekommen sind, Fräulein Wellmann, aber ich glaube, daß viele andere glücklich sein würden, an Ihrer Stelle zu stehen.“

Fräulein Daniela's Wangen färbten sich mit einem feinen Roth.

„Warum sprechen Sie anders als Sie es meinen?“

„Ich spreche meine Ueberzeugung aus.“

„Das ist nicht möglich aber — ich habe Sie sehr überschätzt.“

Jetzt schoß das Blut auch Armand ins Gesicht und in seinen Augen flammte wieder jener düstere Glanz, welcher Fräulein Daniela zuerst etwas von dem verrathen hatte, was in seiner Seele vorgehen mochte.

„Ich bin Ihnen dankbar für die gute Meinung, die Sie von meinem Charakter haben, Fräulein Wellmann,“ sagte er, „und wenn Sie es denn durchaus ausgeprochen haben wollen, nun ja, ich weiß, daß Sie sich nicht glücklich fühlen in Ihrer jetzigen Lage und daß Sie auch nicht glauben in Ihrer künf-

tigen Stellung glücklich zu werden. Aber ich frage mich vergebens, warum Sie unter dieser Voraussetzung einseitig haben, aber Ihre Zukunft zu bestimmen.“

Fräulein Daniela blickte ihn mit großen, seltsam schimmernden Augen an.

„Sie wissen das nicht? Und Sie haben darüber nachgedacht?“ wiederholte sie. „Die Männer haben doch weniger Divinationsgabe als wir. Sehen Sie, ich — ich habe auch über manchen Widerspruch in Ihrem Wesen nachgedacht, aber ich habe für alles eine Lösung gefunden, bloß nicht für Eines.“

„Ein Widerspruch in meinem Wesen? Ich glaube, Sie irren, Fräulein Wellmann, ich bin durchaus einseitig.“

„Ich weiß nicht, warum Sie durchaus nicht unwahr sein wollen, Sie wissen recht gut, daß ich nicht nicht irre und Sie wissen auch, was ich meine, denn ich habe es Ihnen schon einmal gesagt. Sie fürchten die Kunst und die Poesie, weil Sie dabei an all das denken, was Ihre Eltern darum gelitten haben, und in Ihrem Blute fließt doch etwas, was Sie der Kunst, gleichviel in welcher Form sie sich zeigt, entgegenzieht. Sie werden dagegen kämpfen und sich selbst mit eigener Energie an das Joch der Arbeit schmieiden und eines Tages werden Sie doch in Ihnen die Fügigkeit regnen und Sie werden wieder Joch zerbrechen und frei sein.“

Fräulein Daniela!

„Ja, ja, ich weiß das alles und verheiß das alles, aber Glauben verleihe ich nicht und dafür gibt es auch keinen logischen, vernünftigen Grund — doch darüber wollen wir noch nicht sprechen, erst sollen Sie mir zugeben, daß ich mit all dem anderen Recht habe, erst will ich Sie einmal zwingen, wahr zu sein.“

„Ich habe Ihnen schon einmal geantwortet, Fräulein Daniela, und ich kann nur dasselbe wiederholen: ein ganzer Wille ist mehr als ein halbes Talent.“

„Sie geben aber doch zu, daß es in Ihnen kämpft und ringt?“

„Ich gebe zu, daß Sie sehr tief sehen und ich möchte wissen, ob Sie Ihr eigenes „Ich“ ebenso scharf zu leuchten verstehen wie ein fremdes.“

Wieder hörte Armand leises Lachen neben sich. (Fortf. folgt.)

Halle a. S., **Louis Sachs**, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 24.

Tuch-, Manufactur-, Modewaaren-Handlung und Damenconfection,

Gegründet 1850

empfeht

in Folge vortheilhaften Ankaufs

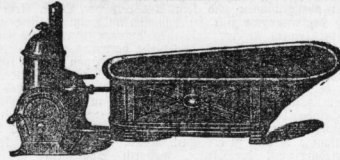
einen grossen Posten moderner Kleiderstoffe

für die Frühjahrs- und Sommer-Saison

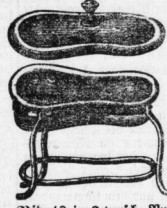
33¹/₃ — 50⁰/₁₀₀ unter Fabrikationspreis.



Sitzwannen in 4 versch. Nr.



Wanne gelehrt vor Nachahmung geschützt. Dieselben wurden mehrfach, darunter mit dem höchsten Preise prämiirt.



Bidet's in 3 versch. Nr.

Mein ganz bedeutendes Lager von Badewannen in allen Facons und Größen, Badösen, Badeeinrichtungen verschiedener Systeme, Sitz-, Fuß- und Armbadewannen, Badeschüsseln, Douche-Apparate in 3 verschiedenen Mustern, Bidetsische mit Rinderwannen, Closets, Bidets, Stedbecken, Warmwassichen, Aufwaschtische, Waschtische u. s. w. halte beifens empfohlen.

Moritz König, Rathhausgasse 9.

Thermometer,

genau richtig zeigende Waare, empfiehlt in grösster Auswahl billigst

Otto Unbekannt,

Kleinschmidten

Halle a. S.

Neuheiten

in Herren- u. Knabenhüten.

Grösste Auswahl

elegantesten Genres empfiehlt

Halle a. S. **Chr. Voigt.**

53. Gr. Ulrichstraße 53.

Wegen Aufgabe unseres Geschäftslot's verkaufen wir sämtliche Waaren-Bestände bedeutend unter bisherigen Preisen.

Ganz besonders preiswerth empfehlen:

Engl. Zill-Gardinen,
Zwirn-Gardinen,
Bettedecken, Steppdecken.

A. J. Jacobowitz & Co.

Halle'sche Straßenbahn.

Von Montag, den 23. April ab, fahren die Wagen von und nach Siebichenstein über den Markt und führen als Erkennungszeichen eine „weiss und rothe“ und eine „weiss und grüne“ Fahne.
Halle'sche Straßenbahn.
C. Warnhöfer.

Schu- und Stiefelbazar

von

H. Hirschfeld,

3. Markt 3,

Ecke der Schmeitstraße

empfeht

Für Damen:

Leberstiefel mit starken Sohlen

in allen Dimensionen und kräftigen

oberen Theilen von 6 A an.

Jugstiefel, elegante Laststiefel,

auch ohne Laststiefel von 4 A an.

Promenadenschuhe in Leder

oder Zeug in allen Facons von 3 A an.

Für Herren:

Schaffstiefeln, nur gute Qualität

von 7 A an.

Stiefelarten in allen guten Le-

berarten, sowie auch Schuhe zum

Binden oder Gummizug von 7 A an.

Knabenstiefel auch ohne

von 5 A an.

Rindschu u. Rinderstiefe in

allen Sorten sehr preiswerth.

Gaushuhe und Pantoffeln für

Herren, Damen und Kinder.

Preis: hoher Umsatz.

Ich hoffe, alle meine werthen

Kunden zufrieden zu stellen, indem

ich nur gute Qualität führe.

H. Hirschfeld,

3. Markt 3,

Schmeitstrassen-Ecke

Ida Böttger, Brüderstraße 17.

Einzeln Feder-Bettstücken,
Einzeln Steppdecken zu 4 und 5 Markt,
Handtücher und Gardinen-Nester
habe billigst zum Ausverkauf

Pelzsachen übernimmt zur Confectionirung unter Garantie gegen Motten und Verleserung gegen Feuergefahr **Emil Franke.**

Ziehharmonikas in über hundert verschiedenen Sorten, die neuesten Bauarten mit vorzüglichem Ton, Trompeten, Orgel- und Octavstimmung, 1, 2- und 4-stimmig, prachtvoll ausgestattet, zu Fabrikpreisen stets am Lager.

Alle Harmonikas nehme zu höchsten Preisen mit in Zahlung. — Reparaturen schnell und billigst.

Gustav Uhlig, Harmonika-Fabrik, Halle a. S.

Eiserne Karren mit Stahlrädern

in den verschiedensten Formen und Größen fabricirt in solider Construction billigst und gewährt größeres

Abnehmen höchsten Rabatt

Otto Noitsch in Halle a. d. S.

Fabrik für Eisenconstruktionen.

Von Geruch und Zug befreite

transportable Closets

empfeht

C. Riederich, Eisleben,

Glöckentstraße Nr. 1.

Mittwoch den 25. und Donnerstag den

26. April sieht ein großer Transport halb-

englischer Hammel, welche gut angefertigt

sind und zur Mast sich gut eignen, zum

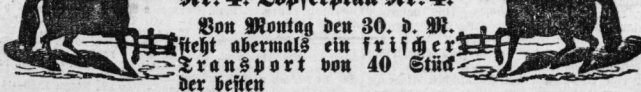
Verlauf im Löst'schen Central-Viehhof.

L. Bieler.

S. Grossmann & Sohn,

Halle a. S.,

Nr. 4. Zöpferplan Nr. 4.



Von Montag den 30. d. M. sieht abermals ein frischer Transport von 40 Stück der besten

Belgischen Arbeitspferde

in leichtem und schwerem Schlage bei uns unter coulantesten und billigsten Bedingungen zum Verkauf.

S. Grossmann & Sohn,

Anger-Beipzig.

Halle a. S.

Patent-Bureau

Alfred Lorenz, Berlin, S.W.

Beauftragter, Vervielfältigung von Briefen in allen Sprachen, Besondere über Patentsachen, Patent-Ansprüche, etc.

Hohe Hindsleder

taucht stets zu den höchsten Tagespreisen die Lederbehandlung von

A. Schlegel, Alsdorf a/S.

Wichtig für Ritter!

Nur allein die echten Zahnstahlschaber (à 1 Mk.), der Erfinder Gebr.

Gehrig, befürdern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Anzucht, Zahncrämpfe, was seit Jahren tausende von Annehmungen befülligen. In Halle

echt zu haben bei **M. Walsgott.**

Räumliche Zähne,

Plomb., Reparatur, Zahnfleisch bei Hof.

Julius Sachse jr., Geblitt. 17. port. Adler-Apothek., Eingang Breitestr. 39.

Alle Sorten Grassamen billigst

B. Stolze's Blumenbazar.

Hotel & Café David

R. Heller.

Table d'hôte 1 Uhr,

im Abonnement 1 A

Familien-Nachricht.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 1 1/2 Uhr entschlief

sanft und ruhig mein guter Mann,

Bruder, Schwager- und Groß-

vater, der Gutsherr

Wilhelm Ruff,

in seinem 64. Lebensjahre.

Dies zeigen Freunden und Bekannten tiefbetruert an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schmuck, Götting, Hensdorf

und Rölln, den 23. April 1883.

Für den Ineraletheil verantwortlich

B. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Mit Beilagen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.